Prof. Dr. Karl Barth
Bruderholzallee 26
BASEL

Abdruck.



Gegenrede zum dem Aufsatz von Friedrich Wilhelm Foerster.

K. Barth (Neuwerk 1923/24, S. 242-248).

Foerster ist mir, nur mit einer kleinen und wie es scheint wohl berechtigten und wohl annehmbaren Ergänzung meiner Gedanken bewaffnet, so freundlich weit entgegengekommen, dass es für mich wirklich keine angenehme Aufgabe ist, ihm nun, da die Schriftleitung mich dazu auffordert, ehrlich antworten zu müssen: Ich lehne nicht nur jene kleine Ergänzung ab, sondern ich weiss mich auch in dem, worin er Einigkeit zwischen uns feststellen zu können meint, durchaus n i c h t mit ihm einig. Ich sage das auch darum ungern, weil ich wirklich keine Neigung habe, den sonstigen Gegnern F's und besonders den Theologen unter ihnen Freude zu machen. Zwar tröstet mich in dieser Hinsicht einigermassen der Gedanke, dass das, was ich gegen F. habe, dasselbe ist, was ich auch gegen sie habe. Aber ich gestehe offen, dass ich viel darum gäbe, wenn F. diesen Aufsatz nicht geschrieben und mich der Notwendigkeit, gegen ihn zu schreiben, nicht ausgesetzt hätte. Denn etwas Anderes als Streit kann ich den friedliebenden Lesern des "Neuwerk" diesmal leider nicht in Aussicht stellen.

1. F. sagt selbst, dass er von der "pelagianischen" Welt kommt. Er meint damit, wenn ich ihn recht verstehe, von einem immanent-ethischen Erziehungs- und Kulturideal her, das ohne Gott, ohne Christus, ohne Geist in naiver Illusion anfängt und endigt bei der Sehnsuch den Bedürfnissen, den Kräften und Möglichkeiten des Menschen. Er meint jetzt nicht mehr dort zu stehen. Wozu ich die Bemerkung nicht unterdrücken kann, dass Pelagius ein sehr ernster christlich-frommer Mann gewesen ist, von dem F. vielleicht doch nicht so schnell abrücken dürfte. Was ist denn der Tatbestand? F. hat in der Tat sein Programm durch Aufnahme einiger unzweifelhaft religiöser Gesichtspunkte bereichert. Er hat als Moralphilosoph und Pädagoge den Wert und die Brauchbarkeit gewisser christlicher Ideale, ja schliesslich des ganzen christlichen Dogmas, so wie er es versteht, für die ihn beschäftigende Aufgabe der "Seelenführung" und "Kulturführung" eingesehen. Er hat die Trinität und die Kirche in seinen Heilsplan aufgenommen,

KBA 106.1

in den Dienst seines gewiss wohl gemeinten Unternehmens gestellt. Seine Lehre hat insofern ein christliches Vorzeichen bekommen, als er jederzeit in der Lage ist, sie in christlicher Sprache vorzutragen. Warum nicht? Die Theologen unter seinen Gegnern machen es auf ihre Weise und zu (243) ihrem Zwecke genau so: Man hat zuerst ein ethisches Programm und dann bedient man sich dankbar und begeistert des Christentums. Ob man dabei von den Humanitäts- und Erziehungsidealen der Aufklärung oder von Bismarck und Treitschke herkommt, das kann einen grundsätzlichen Unterschied n i c h t ausmachen. Aber Misstrauen gegen das, was bei diesem Vorgehen aus dem Christentum wird, ist nach beiden Seiten gleich am Platze - o h n e Anzweiflung des persönlichen Ernstes und der lauteren Absicht der Betreffenden, aber bestimmtes Misstrauen s a c h l i c h e r Art. Auch wenn, wie im Falle F.'s, dem grundsätzlichen Protest gegen die Säkularisierung des Göttlichen "fast ganz" zugestimmt wird, auch wenn die radikalsten christlichen Worte vom Gottmenschen, vom Kreuz, von der überweltlichen Gnade zu vernehmen sind. Ist nicht das mit heimlicher Ungeduld angestrebte Z i e l aller dieser Aussagen der Moment, wo es sich beruhigenderweise zeigt, dass die Sache auch noch eine "andere Seite" hat: dass dem strebenden Bemühen des Menschen die Gnade, der Kraft von unten die Kraft von oben b e g e g n e t , dass Adam zu seiner "letzten Belebung" (also doch wohl im kritischen Augenblick!) das S e i n i g e tun muss und kann, alles in der richtigen Rangordnung und Proportion natürlich, aber doch so, dass das Ganze sich als ein ins Kosmische verlängertes "Geheimnis der Erziehung" abspielt, bei dem gerade das "Tiefste im Menschen" bestärkt und bestätigt wird? Mit derselben Einordnung von Gott und Ewigkeit in einen selbstentworfenen Erziehungsplan pflegen dann die Anderen, deren "Gott" etwas irrationalere Gesichtszüge aufweist als der F.'s, z.B. die christliche Rechtfertigung des Krieges zu begründen. Woher wissen sie, woher weiss F., dass Gott ausgerechnet ein Erzieher ist, dass das Verhältnis von Gott und Mensch sich ausgerechnet in Form einer Schulstunde abspielt, bei der der eigentlich Gewinnende und Triumphierende doch zweifellos der kluge und fleissige Schüler, d.h. der M e n s c h ist? Sollte F. je

aufgehört haben, ein "Pelagianer", d.h. ein christlicher Moralist zu sein, wie er im Buche steht? Wie wohl könnte ich mich mit seiner Lehre abfinden, wenn sie offen und ehrlich h e i d n i s c h sich gäbe! Wie wohl könnte ich mich mit F. verständigen, wenn er nicht so c h r i s t l i c h g e ö l t wäre! Nun aber braucht er das Christentum für ein Weltbild, in dem für die h o f f n u n g s l o s e Not des Menschen und für Gottes B a r m h e r z i g k e i t k e i n Raum ist. Denn der Mensch, der seine "letzte Belebung" s e l b s t besorgt, ist sicher nicht h o f f n u n g s l o s dran. Und der Gott, der den Menschen als ein ins Metaphysisch-Gigantische ausgewachsener L e h r e r gegenübersteht, ist sicher nicht der b a r m h e r z i g e Gott. Das ists, dieser Missbrauch und diese Entstellung des Christentums, was ich gegen F. habe. Er hat auf dem Höhepunkt seiner Gedankenführung den Namen D a n t e s genannt. Ich kenne Dante und die klassischen Denker des Mittelalters zu wenig, um (244) mir ein positives Urteil darüber zu erlauben, ob dieser Appell an den Thomismus und überhaupt an die Lehre der katholischen Kirche legitim ist oder nicht, aber ich bezweifle es. M i c h e l a n g e l o glaube ich soweit verstanden zu haben, um F.'s Heranziehung des Adamsbildes zur Illustration seiner so gänzlich menschlichen Lebenstheorie ernstlich beanstanden zu dürfen. Sicher weiss ich aber, dass die mit den Namen Dantes und Michelangelos geschmückte angeblich christliche Lehre, die F. mir gegenüber vertritt, genau das ist, was die R e f o r m a t o r e n grundsätzlich und entschieden meinten bekämpfen zu müssen.

2. Es scheint, dass es irgendwo "junge Leute", "Barth-Leute" gibt, die sich F. unangenehm bemerkbar machten dadurch, dass sie sich, ich weiss nicht mit welcher Rücksichtslosigkeit gegen ihren Nächsten "ins Absolute geworfen haben" und, nicht genug davon, nun auch noch "zu völligen Anachoreten" zu werden drohen. Wie lieblos! Und daraufhin hat dann also F. zu unsern Schriften gegriffen und neben allerlei, dem er zustimmen zu können glaubte, auch einige Stellen (bes.solche, in denen er seinen Namen erwähnt sah) gefunden, die seinen Widerspruch erregten. Steht die Gering-

fügigkeit dieser Anlässe nicht in einem seltsamen Missverhältnis zu dem gewaltigen Apparat, den sein Aufsatz entwickelt? F. wäre wirklich zu bedauern, wenn er auf alle Unartigkeiten "junger Leute" und auf alle polemischen Erwähnungen seines Namens so eifrig und ausführlich eingehen müsste, wie auf die Exzesse der bewussten zukünftigen Anachoreten und auf die paar doch recht seltenen und zahmen Antastungen, die ihm von Thurneysen und mir gelegentlich (und nie anders als beiläufig) widerfahren sind. Warum tut er gerade u n s diese Ehre an? Ich kann mir das Rätsel nicht anders erklären als daraus, dass F. daran gewöhnt, das wilde nationale und sonstige Barbaren- und Bersekertum mit Hilfe des Christentums siegreich zu bekämpfen, bei uns auf einmal auf den für ihn viel verdriesslicheren Widerspruch gestossen ist, dass das Christentum sich ihm sowohl wie seinen gewohnten Gegnern als Mittel zum Zweck v e r s a g e, dass es in sich s e l b e r Zweck sei und in den Rahmen eines Wohlfahrts-, Erziehungs- und Kulturprogramms eingespannt zu werden - und wäre dieses noch zu edel, hilfreich und gut und wäre sein metaphysischer Hintergrund noch so weltenweit - sich entschieden v e r b i t t e . Das ists jedenfalls (die "Barth-Leute" mögen ihre Sache selber führen!) was Thurneysen und ich an jenen Stellen beiläufig gegen F. bemerken wollten, nachdem wir es nach der andern Seite (den etwas irrational-nationalen "Erziehern" zugewandt!) oft genug bemerkt haben. Und dass das gegen F. zu bemerken i s t , dabei müssen wir b l e i b e n , angesichts seines heutigen Aufsatzes mehr als je. Förster irrt, wenn er meint, jenes "trotz Foerster" S. 23 meines Tambacher Vortrags unter Berufung auf sein Eintreten für "Selbstverantwortung" und "Eigenleben" als groteske Verkennung ablehnen zu (245) können. Denn eben das, worum es ihm nach dieser seiner eigenen Aussage geht, dass der Schüler (der Mensch!) sich selber Autorität werde, eben das sei, meinen wir, christlich betrachtet. als die gefährlichste aller Autoritätspagoden anzusehen. Und wie viel besser wäre es gewesen, wenn F. Thurneysen gegenüber auf den Triumph verzichtet hätte, ihm nachzuweisen, dass Dostojewski ihm für seine "Jugendlehre" tatsächlich d o c h ein Exempel geliefert habe. Denn nun muss ich den

Leser schon bitten sich an Ort und Stelle *) selbst zu überzeugen, ob F. mit der d o p p e l t "armen Marie" (hineingestellt zwischen die Geschichte vom Dienstmädchen und die von der "geflickten Hose" unter dem gemeinsamen Titel "Ein Blick hinter die Kulissen"!) nicht genau das getan hat, was wir bei ihm beanstanden: die Ausbeutung und handgreiflichste Auspowerung **) der christlichen Wahrheit zu einem an sich löblichen und rechten, aber ihr selbst g a n z fremden Zwecke. Die Pointe des heutigen F.'schen Aufsatzes besteht in dem Nachweis, dass das Christentum, wie wir es darstellten, zur E r z i e h u n g nicht zu gebrauchen sei. F. findet sich in dieser Anklage mit Harnack und noch so manchem unserer Kritiker. Wir bestreiten aber die Voraussetzung dieses Einwands. Wir bestreiten, dass das Christentum dazu da sei, um sich von uns brauchen zu lassen. Ueber diese Voraussetzung hätte F. sich äussern müssen, wenn er uns und die ungeberdigen "jungen Leute" wirksam belehren wollte.

3. Die christliche Wahrheit lässt sich n i c h t brauchen. Sie will u n s brauchen. Sie will Subjekt sein, nicht Objekt. (Wenn mir doch F. an dieser Stelle mit der klärenden Offenheit, die Harnack neulich bewiesen hat, antworten würde, das sei ihm "total unverständlich"!) Sie steht uns in keinem Punkt zur Verfügung, sodass wir "fast ganz" sie anerkennend, irgendwo und irgendwie unsere "letzte Belebung" von uns aus vollziehen, d.h. aber (denn das ist gleichbedeutend!) mit der Wahrheit anfangen könnten was w i r wollen. Nein, sie verfügt selbst und allein oder sie ist n i c h t die Wahrheit. Wir haben keinen Weg zu ihr; sie ist nach dem von F. zuletzt zitierten Wort selbst der Weg oder sie ist n i c h t die Wahrheit. Es gibt also kein sich "Erschliessen" für sie, keine "Vorbereitung" ihres Sieges weder elementarer noch sublimer Art, keine "Einführung" in sie, weder durch Religion im Geissenstall, noch durch "Selbstvernichtung", noch durch den Völkerbund. Sie kommt und siegt s e l b s t oder

*) Jugendlehre, in der mir vorliegenden Ausgabe von 1907 S.361 f. vergl. Dostojewski, der Idiot, Pipersche Ausgabe Bd. I, S. 129 f.

**) Verelendung.

sie ist n i c h t die Wahrheit. Sie lässt sich auch nicht zerlegen in verschiedene Stufen der "Erfahrung"; sie ist in allen Erfahrungen des Menschen dieselbe Wahrheit; sie stellt den Menschen vor Gott. Und dass der Mensch vor Gott gestellt ist, das bedeutet, dass er ein Sünder ist, den Gott seinen Heiligen nennt; alles Mehr oder Weniger würde hier bedeuten, dass er (246) g a r nicht vor Gott gestellt ist. Und das ist dann ein Christentum der von F. postulierte "Synthese", bei der jedem "ganz präzis das Seine" wird, nämlich dem Menschen seine Sünde und Verdammnis und Gott seine unbegreifliche Gnade. Diese Synthese als Wirklichkeit, das ist die christliche Wahrheit. F. beweist nur, dass er von Allem noch gar nichts verstanden hat, wenn er über das, was er Christentum nennen oder nicht nennen will, entscheidet nach dem Gesichtspunkt seiner Brauchbarkeit für Kultur und Erziehung, mit der Frage, ob man etwas damit anfangen könne. Mit dem Anfang kann man nichts anfangen; er ist eben der A n f a n g . Auch der Anfang von Kultur und Erziehung, aber der A n f a n g . Und d a s behauptet das Christentum zu sein: der A n f a n g . Wer mit dieser seiner Behauptung nicht mindestens r e c h n e n will, der sollte lieber die Hände davon lassen. Hier ist nicht die "gesunde" Distanz, die F. an den orientalischen Religionen meint rühmen zu dürfen, sondern die sehr ungesunde Distanz von Leben und Tod, bei der auch das von F. gerühmte "Tiefste im Menschen", auch die "letzten Reste eines eingeborenen Protestes unserer höheren Natur" auf die Seite des Todes zu stehen kommen; denn die Sache mit dem von F. angezogenen Wort Jes. 6, 5 ist wirklich ein wenig ernsthafter, als er denkt. Hier wird von einer "Bewegung der Kreatur auf Gott hin", von den "Friedfertigen" der Bergpredigt, von der Versöhnung mit dem Bruder auf alle Fälle nicht im Zusammenhang mit Völkerbund und Pazifismus oder mit den sich ergänzenden vortrefflichen Eigenschaften der verschiedenen Völker die Rede sein können. Hier wird man das Wort des Herrn: Steh auf, nimm dein Bett und wandle! ein Wort des Herrn sein lassen, in dessen Mund es Kraft und Herrlichkeit ist, während es in meinem oder F.'s Mund zur Phrase oder zur Tollheit würde. Hier darf sich die Kirche in der Tat weder durch den

Militarismus noch durch den Pazifismus das Konzept verwirren lassen, sondern muss mitten durch die -ismen, mitten hindurch durch die "Gottlosigkeit des Menschen im Bösen u n d im Guten" ihren eigenen Weg wieder gehen lernen. Hier ists ja gerade nicht der eingeweihte, vorbereitete, erzogene Sünder, sondern der Sünder schlechthin, der Sünder als solcher, dem Gott gnädig ist. Und das eben und nichts Anderes ist dann, die dem Leben und den Menschen zugewandte Seite Christi", und das immer wieder und auf allen Stufen der "Erfahrung" und auf der höchsten, wo der Pharisäer steht, am allermeisten! - "allzuabstrakter Paulinismus?" Nun ja, darüber kann man verschiedener Meinung sein.

4. Aber "man vermisst . . ." schreibt F., beklagt sich merkwürdig pathetisch über die Unart jener jungen Leute und meint, mich auf die Notwendigkeit der "Anwendung des Christentums auf das Leben" aufmerksam machen zu müssen, als ob er es mit einem quietistischen Lutheraner und womöglich mit einem verkappten Ludendorff-Theologen (247) zu tun habe. Ich will nun gewiss nicht bestreiten, dass an meiner und der "jungen Leute" und einiger anderer Leute Art und Unart allerhand s e h r Wesentliches zu "vermissen" ist. Aber F. hat doch etwas Grundsätzliches sagen wollen, auf das ich grundsätzlich antworten darf. Seine Meinung ist die, dass eine ganz bestimmte moralisch-politische Haltung, nämlich der kosmopolitische Humanitarismus des europäischen Westens die notwendige Vorbereitung, Einführung, Einweihung für die Gnade, der "Weg zu Christus" sein müsse. Wenn er d i e s e "Anwendung des Christentums auf das Leben" bei mir "vermisst", so hat er allerdings recht. Eine "Anwendung des Christentums auf das Leben", bei der Christus erst Folge und Ziel und nicht schon Voraussetzung ist, halte ich nicht nur für einen Verrat am Christentum (weil sie es zum Hebel einer philosophischen Moral macht, deren einwandfreie Ueberlegenheit gegenüber der der Wotanspropheten und Fichteschulmeister erst nachzuweisen wäre!) sondern auch für ein vom wirklichen "Leben" aus gesehen ganz und gar aussichtsloses und unerhebliches Unternehmen (weil dem "Leben" mit Moral beizukommen noch nie gelungen ist noch gelingen wird. Das "Leben" fügt sich nur dem H e r r n

des Lebens.) Ich meinerseits denke: die selbständig giltige und sich behauptende christliche Wahrheit, dass Gott den Sünder seinen Heiligen nennt, genügt zur Begründung auch der Ethik. Sie (sie allein) setzt die 10 Gebote in Kraft. Sie (sie allein) macht die vielberufene Liebe aus einem sentimentalen Postulat zu einer Notwendigkeit. Sie (sie allein) öffnet dem Menschen die Augen über sich selbst und reisst die Schranken nieder, die ihn von seinem Nächsten trennen. Sie ist (aber nicht wo sie Mittel zum Zweck, sondern nur wo sie selbst Zweck ist!) der endgiltige Riegel, der aller (aber wirklich a l l e r !) menschlicher Velleität, Heuchelei und Ueberheblichkeit vorgeschoben ist. Sie stellt den Menschen zwar auf keine Himmelsleiter, wohl aber auf einen unter Furcht und Zittern und doch nicht ohne letzte Ruhe anzutretenden Wanderweg hienieden. Sie gibt ihm mit der unüberhörbaren Erinnerung, dass Gott im Himmel ist und er auf Erden, die Freiheit zu einer humanen, irdischen, Kraft jener Erinnerung s a c h l i c h e n Betrachtung seiner Lebensmöglichkeiten. Sie erlaubt ja sie gebietet es ihm, auch auf Erden zu hoffen und für das, worauf er hofft, zu arbeiten. Sie ermöglicht die Aufgabe, ja sie macht sie unvermeidlich, die jungen und die alten Menschen zu e r z i e h e n (weil sie die unübersteigbaren S c h r a n k e n zeigt, innerhalb deren wir zu laufen haben, weil sie die K r i t i k am Menschen ist, in der sich, nüchtern betrachtet, das erschöpfen dürfte, was durch Pädagogik allenfalls für ihn zu tun ist, weil sie die vielverneinte wirkliche Autorität ist, die, wenn ichs recht verstehe, das Problem und die Summa aller Pädagogik ist. Doch kann das alles nur da gelten, wo das Christentum ganz und gar nicht um seiner (248) pädagogischen Dienlichkeitwillen in Kraft steht. Sie ist (aber nicht wo sie als d a s , sondern nur wo sie um ihrer selbst willen gesucht wird!) die Antwort auf die n a t i o n a l e n, wie auf die s o z i a l e n Fragen (vor allem weil sie die Entleerung und der Tod der falschen Religionen und Ideologieen ist, die das Gift und den Stachel der kämpfenden Mächte bilden - aber dazu gehören nicht nur die, gegen die F. zu polemisieren pflegt.) Sie ist allerdings zu ernst, um uns

gewisse Illusionen mit metaphysischen Hintergründen (z.B. betr. das "von oben reagieren" gegen "tierische Stösse"!!) zu erlauben, aber Pestalozzi hat ganz recht: sie steht über dem Grössten wie über dem Kleinsten unsres Lebens als das Mass, an dem A l l e s gemessen, als die aufgehobene Hand, die bei j e d e m Schritt zu beachten ist. Täte sie es nicht, so wäre sie n i c h t die christliche Wahrheit. Wie anders soll denn der Mensch vor Gott stehen, denn mit seinem Leben, d.h. in seiner Beziehung zu den A n d e r n , in der Gemeinschaft? Von einem "Rückzug" auf das Verhältnis "Gott und die Seele" kann darum nicht die Rede sein, weil gerade i n diesem Verhältnis das Problem der Ethik gestellt ist. Was gibt es da eigentlich zu "vermissen"? Ausser dem Einen, was F. allerdings nach wie vor vermissen wird, dass christlich verstanden der Sünder wohl ein Heiliger i s t , aber nicht w i r d , sondern a l s Heiliger, unentrinnbar vor das Problem der Ethik unter das Gesetz gestellt, ein Sünder im Vollsinn des Wortes ist und bleibt. Aber ist das nicht die "Anwendung des Christentums auf das Leben": dass die Wahrheit eben die Wahrheit ist und dass wir sie als solche stehen lassen in ihrem ganzen tiefen beunruhigenden und beweglichen Ernst, dass sie nicht von uns ("Behüt mich Herr vor falscher Lehr!") geleugnet, verfälscht und verraten, aus Gotteswahrheit zur Weltwahrheit, aus dem Zweck zu einem Mittel gemacht, nicht pelagianisiert und hellenisiert werde?

5. Ich darf um der sonstigen Gegner F.'s willen nicht unterlassen, ausdrücklich hinzuzufügen, dass ich in dem Kampf gegen die offizielle Geistigkeit der wilhelminischen Aera Deutschlands, den er besonders seit 1914 aufgenommen, alles Einzelne vorbehalten, mehr Recht auf seiner als auf der entgegengesetzten Seite sehe. Aber nachdem das gesagt ist, muss ich auch das Weitere sagen: dass ich diesen Kampf, unternommen auf Grund der von F. in seinem heutigen Aufsatz entwickelten Voraussetzungen, nicht nur für aussichtslos, sondern auch für schädlich, geeignet zur Bestärkung des bekämpften Gegners, halte. So k a n n es nicht gelingen.